



„Territoire perdu“ handelt von einem vergessenen Konflikt. Der Film zeigt Bilder aus Flüchtlingslagern in Algerien und aus der West-Sahara.

BERLINALE

tisch politisches Handeln nach sich zieht. Sichtbar wird die Schockstarre, in die Emilienne durch willkürlich an ihr ausgeübte Staatsgewalt versetzt wurde. Verraten und verkauft von jenen, denen sie vertraute, zieht sie sich zurück und verharrt. Als ein Hindernis immerhin.

Tausende Kilometer weit weg von Doel, in der West-Sahara, herrschen gleichermaßen gespenstische Lähmung und totaler Stillstand. Seit 1989 trennt dort eine 2 400 km lange, befestigte Grenze die von Marokko besetzte Fläche von jenem Gebiet, das von der Be-

freiungsbewegung Polisario kontrolliert wird. Polisario kämpft für einen unabhängigen Staat West-Sahara, seit 1976 die spanische Kolonialmacht von dort abgezogen ist. Es ist ein von der Weltöffentlichkeit vergessener Konflikt, im Zuge dessen Hunderttausende Sahrauis aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Seit Jahren leben die Nomaden, zur Sesshaftigkeit verdammt, im algerischen Exil in Flüchtlingslagern, die niemanden mehr interessieren.

Über diese historischen Hintergründe erfährt man in Pierre-Yves Vandeweerd's „Territoire perdu“ so

gut wie nichts. Das ist wohl auch nicht notwendig. Letztlich hängt es vom Zuschauer ab, ob er diesen Film als Dokumentation eines konkreten Konfliktes sehen will – und dann natürlich unzufrieden zurück bleibt. Oder ob er „Territoire perdu“ als filmischen Essay verstehen will, der den Zustand erzwungener Untätigkeit, den Schmerz der Erinnerung, die Ratlosigkeit der Gegenwart vor allem ästhetisch gestaltet.

Der Passivität, Ohnmacht und Resignation, die er in den Lagern und in der West-Sahara vorfindet, nähert sich Vandeweerd streng for-

mal. Starke Schwarz-weiß-Kontraste vermitteln die extremen Licht- und Temperaturverhältnisse in der Wüste. Die Grobkörnigkeit des auf Video transferierten 8mm-Materials wirkt wie über die Bilder gestreuter Sand. Unaufhörlich scheint der Wind zu pfeifen. Nahaufnahmen verhüllter Gesichter wechseln mit schnellen impressionistischen Montagen und mit statischen Landschaftstotalen. Dazu gibt es ein Voice-over, das sich aus verschiedenen Stimmen zusammensetzt, die von Vertreibung und Heimweh sprechen, von Ver-

schwundenen, von Folter und Tod, von der Liebe zum Land. Und vom nicht enden wollenden Warten.

Mit „Territoire perdu“ unternimmt Vandeweerd Geschichtsschreibung jenseits von Daten und Fakten. Er vermittelt Zustände, nicht Nachrichten. Es lohnt, sich darauf einzulassen.

De Engel van Doel (Der Engel von Doel) 18.2.: 16.30 Uhr, CineStar 8; 19.2.: 14 Uhr, Delphi.

Territoire perdu (Verlorenes Land) 19.2.: 22.30 Uhr, Arsenal 1.